

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 6

Artikel: An der Schwelle : die Geschichte Eines, der nicht weiss, ob er gestorben ist
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AN DER + + SCHWELLE

*Die Geschichte Eines,
der nicht weiss
ob er gestorben ist*

VON FORTUNAT HUBER

Herr Agnino fühlte rasende Schmerzen. Wo? Er konnte deren Sitz nicht bestimmen. Es lag ihm auch kaum daran, es zu tun. Nur nach einem verlangte ihn: nach dem Ende seiner Qualen. Ohne Verzug, sofort. Er lag in einem Bett, das stand fest. In einem Spitalbett. So sah es aus. Aber warum? fragte sich Herr Agnino. Wenn die Folter nur einen einzigen Augenblick nachließe, könnte er sich darauf besinnen, bestimmt. Nur, die Schmerzen ließen eben nicht nach. Es war zum Verstand verlieren. Ein Schwindel packte Herrn Agnino. Ein Abgrund tat sich vor ihm auf. Ein dunkler, brodelnder Wirbel griff nach ihm. Bloß nicht fallen! Es galt etwas Bestimmtes ins Auge zu fassen, wenn er nicht ins Wesenlose versinken wollte. Jene Uhr an der Wand, zum Beispiel. Gibt es in Spitalräumen Uhren? In der Schweiz haben sie überall Uhren. Es ist eine elektrische Uhr. 17 Uhr 30 Minuten. Beim dritten Ton ist es genau ... «Halt! Halt!»

«Sieh da, was ist denn das? Keine Schmerzen mehr?» Herr Agnino reckte sich, er rührte seine Glieder: ein Bein, das andere, den linken Arm, den rech-

ten Arm. Er unternahm es, sich vorsichtig aufzurichten. Kein Widerstand. Wenn das so war, durfte er sich wohl leisten, behutsam den Hals zu drehen, Umschau zu halten. Aber da hörte Herr Agnino eine Stimme. Zwei Stimmen. «Was verhandeln die beiden wohl miteinander?» wunderte er sich. «Sehen wir uns die Leute an, hören wir ihnen zu. Der eine am Bett, der Mann, der sich leicht über den Patienten neigt, der Mann im weißen Mantel, ist wohl ein Arzt. Männer in Weiß, wie man sie im Kino sieht. Der andere, bei der Türe, zweifellos ein Polizist. Gleichet aber eher einem ängstlichen Hilfsbuchhalter, der es aber in Anbetracht der Konjunktur wagt, wegen einer Aufbesserung vorzusprechen. Völlig unkorrekt von dem Manne, den Personalchef zu übergehen. Aber er soll sie haben. Für einen neuen Mann müssten wir heute noch mehr auslegen. Was hat dieser bekümmerte Polizeimann den Herrn Doktor gefragt? Ob der Verunfallte Chancen hat, mit dem Leben davonzukommen. Das möchte er selber auch gerne wissen», stellte Herr Agnino fest und wartete gespannt auf die Antwort des Arztes. Aber der zuckte nur mit den Achseln.

«Vernehmungsfähig wird er schon gar nicht sein?», fragte der Polizist weiter.

Da der Arzt stumm blieb, entschloß sich Herr Agnino, den Zustand des Patienten persönlich zu erkunden. Er richtete den Blick auf den Mann, der zu einem Bündel verpackt und eingeschrirrt unter ihm auf dem Spitalschragen lag, und erkannte in diesem Manne sich selbst. Bestürzt wollte sich Herr Agnino von dem Bilde losreißen, aber so viel er auch riß und zerrte, es gelang ihm nicht, es fesselte ihn etwas an den Körper unter ihm, etwas wie ein Faden, eine Schnur, eine Nabelschnur. Entsetzen packte Herrn Agnino, willenlos gab er sich dem dunkeln, brodelnden Strudel preis, der ihn in die Tiefe zog.

Als Herr Agnino wieder zu sich kam, umschloss ihn eine graue Nebelwand. Die Wand löste sich jedoch zusehends auf. «So schwebt man in der Gondel einer Luftseilbahn», dachte Herr Agnino. Wohl empfand er noch die Spuren, welche die Krallen des Entsetzens in ihm hinterlassen hatten, aber nur noch wie eine Erinnerung. Er fühlte sich leicht und frei.

Wie schön die Landschaft war, in der er schwebte! Kannte er sie? Es galt, sie genauer ins Auge zu fassen. Diese Birke, ein sanfter Wind bewegte ihre Blätter, so wie er das einmal im allerersten Bild eines Filmes gesehen und sich dabei vorgenommen hatte, künftig auch in der Natur auf solche Einzelheiten zu achten. Es war dann doch nicht dazu gekommen. Aber die Birke, stand sie nicht einst im kiesigen Vorgarten des Miethauses in dem er geboren worden war? Kastanien, er wog sie in der Hand und bestaunte das Wunder der braunen Flammen der glänzenden Schalen. Wie schwer und kostbar sie die Hosentaschen belasteten. «Oskar! Oskar!» Die Stimme der Mutter. Er erkannte sie sofort, obschon es nicht ihre Stimme sein konnte, da sie ja starb, als er noch ein ganz kleiner Bub war. Er hob den Kopf. Kam der Ruf von oben?

«Wo aber ist oben?» fragte sich Herr Agnino. Er stellte fest, daß ihn von allen Seiten Landschaften umgaben. Es ging darum, sich diese einzuprägen. Aber wie? Sie bewegten sich. Oder war er es, Oskar, der sich bewegte? Warum so schnell, mit Überschallgeschwindigkeit? Übrigens in diesen Landschaften regten sich Menschen, spielten Menschen, und er kannte sie alle. «Das ist so», erklärte sich Herr Agnino – oder erklärte es ihm ein anderer? –, «das ist dein Leben, das sich vor dir abspielt.»

«Ich besinne mich genau», erinnert sich Herr Ag-

nino, «da war doch unser Prokurist, der Streiff, mit seinem Bergunfall am Piz, wie heißt er doch? Er stürzte, und während des Sturzes, zwanzig Meter, wenn er nicht übertrieben hat, zog sein ganzes Leben noch einmal an ihm vorüber. Und Fräulein Frisch, bevor sie mehr tot als lebendig aus dem Sihlsee gezogen wurde – genau dasselbe. Man hört solche Berichte und glaubt ihnen so halb und halb.

Nun aber bin scheinbar ich an der Reihe, obschon ich weder abgestürzt noch ertrunken bin. Aber etwas Ernsthaftes ist offenbar auch mit mir vorgefallen. Nur ist, wie ich merke, nicht der Augenblick, darüber nachzudenken was. Man zwingt mich, die Bilder, die an mir vorüber flitzen, zur Kenntnis zu nehmen. Blitzen, flitzen? Es trifft den Vorgang nicht genau. Die Bilder bewegen sich ja gar nicht, sie stehen still. Sie rühren sich nicht vom Fleck, bis ich sie ganz in mich aufgenommen habe.

Der kleine Schneeberger? Stimmt, gerade nobel sind wir mit ihm nicht verfahren. Er hätte aber auch nicht wegen jeden Schneckendrecks Tränen vergießen müssen, er mit seinen zwanzig Jahren. Das reizt junge Leute. Was, die Paula? Wieder jung geworden? Dabei haben wir sie erst letzte Woche im Motel in Agno getroffen. Das freche alte Weib mit ihrem tollen roten Sportwagen. Hat getan, wie wenn sie mich nicht mehr kennen würde. Und nun kommt sie mir mit ihren großen traurigen Augen von damals. Laß das Glotzen! Warst selber gern dabei. Was? Darum geht es nicht, meinst du. Ja, worum geht es denn? Ich gebe zu, aber –» Herr Agnino holte zu einer Rechtfertigung aus. Er kam zu spät. Es war keine Paula mehr da.

«Auch gut», dachte Herr Agnino, und wandte seine Blicke nach oben. Doch auch von dort stürzten die Bilder auf ihn ein.

«Haben sie zu ihrer Qualifikation etwas zu bemerken? Herr Hauptmann? Ja? Ich meinerseits habe nichts beizufügen. Ist abgestunken! Wurde später der Justiz zugeteilt, Major geworden. Dort paßt er hin. Im Bataillon kann man solche Kerle nicht brauchen. Spielen den Gentleman, verderben den Geist, keine Kameradschaft. Und nun steht er wieder da. Was wollen Sie denn, Haubensack? Ist doch alles in bester Ordnung. Sie kennen den Dienstweg. Er steht Ihnen offen. Hier gibt es keinen Dienstweg? Nun, so kenne ich mich eben in dieser Ordnung nicht aus. Ich gestehe ein –» Jedoch wieder ließ man Herrn Agnino keine Zeit, sich zu verteidigen.

Herr Agnino wischte sich den Schweiß von der Stirne. «Pausen sollte es geben, Ruhepunkte», seufzte er. Aber nein, da stand schon wieder einer da. «Fredy», stellte er fest. «Unangenehm. Waren gute Freunde gewesen. Dann hatte man sich eben enttäuschen müssen. Man kann nicht immer wie man möchte. Rücksichten hier, Rücksichten da. Schließlich wird man, wenn man sich nicht wehrt, selber an die Wand gedrückt. Man muß verlieren können, Fredy. Niederlagen sind dazu da, um an ihnen zu wachsen. Du solltest das verstehen, Fredy, gerade du. Warst auch kein Engel. Dazu kommt, was kann dir das alles noch bedeuten? Bist ja längst gestorben. Fahr ab! Fahr ab! Ich denke nicht daran, mich auch noch mit Toten herumszuschlagen. Gut, ich anerkenne, so gesehen, aber –» setzte Herr Agnino zu seiner Entlastung an, gab es jedoch wieder auf. «Wenn alles nur nicht so schnell ginge», stöhnte Herr Agnino, «dann ließe sich manches zu meiner Entschuldigung sagen, aber in einem Karussell, in einer Figurachtbahn, in einem Flugzeug, in dem man bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauch in Raketengeschwindigkeit herumgeschossen und handkehrum wieder festgehalten wird, wie in einem Schraubstock, gebannt, angenagelt. Wie sollte man da Atem schöpfen können?» schrie Herr Agnino, «geschweige denn – Überhaupt, man könnte meinen, mein ganzes Leben sei eine Schweinerei, eine Gemeinheit nach der andern gewesen. Dabei fragen Sie meine Frau, wobei allerdings – oder meine Geschäftsfreunde, nur selbstverständlich – meine Untergebenen, soweit sie ihre verdammte Pflicht getan haben, meinen Verwaltungsrat, wenn man, klar, auch dort seine Feinde hat. Viel Feind, viel Ehr! Den Plattfuß Merz, zum Beispiel, der seinen unfähigen Sohn gern an meiner Stelle wußte und der es mir nie verziehen hat, daß er zu spät merkte, wie durch unsere Reorganisation aus seiner Mehrheit eine Minderheit geworden ist, ha, ha.

Davon hat mir unser Streiff nichts gesagt, und die kleine Frisch schon gar nicht, daß ihnen die ganze Registratur ihrer Verschuldungen unter die Nase gerieben wurde. Schluß, Schluß! Kein Mensch kann verlangen, daß ich mir das länger ansehe. Stundenlang. Kein Schatten ohne Licht, oder?» Herr Agnino schickte sich an, die lange Liste seiner Verdienste aufzuzählen. «Ich mache nur darauf aufmerksam, wie –», begann er, mit vor gerechter Empörung bebender Stimme, «ich erinnere nur –», aber er konnte sich an nichts mehr erinnern. Alles, was er zu seinen

Gunsten hatte aufführen wollen, war aus seinem Gedächtnis entschwunden.

«Was, der alte Waibel kommt auch noch? War eine heikle Angelegenheit, zugegeben, sehr heikel. Ist zum Glück gerade noch im rechten Augenblick gestorben. Aber die Sache ist so lange her. Man sollte vergessen können Herr Waibel. Alles verstehen, alles verzeihen. Nein?»

Herr Agnino verdeckte sich die Augen mit beiden Händen. Sie erwiesen sich als durchsichtig. Er schloß die Augen. Jetzt drangen die verfluchten Bilder statt von außen aus seinem Innern auf ihn ein. Sie stiegen wie üble Gase aus dem Schacht seiner Seele.

«Man müßte Klarheit gewinnen», redete sich Herr Agnino zu. «Was da gespielt wird, ist Gaukelei, Täuschung, Halluzination. Eins, zwei, drei», ermunterte er sich, «Agnino ist ein klarer Kopf. Ein kühler Rechner. Bei ihm verfangen keine Flausen, vier, fünf, sechs.»

Richtig, die Bilder verblassen, die Dünste verflüssigen sich. Herr Agnino sieht wieder den Spitalraum unter sich, bloß jetzt in etwas größerer Entfernung, schattenhaft und grau. Auch der Mann, den er als sich selber erkannt hat, liegt noch dort. «Wie ein Toter», stellt Herr Agnino fest. Aber das läßt ihn kalt. «Mag der Körper dieses Mannes, der mein Körper ist, wie der Körper eines Toten aussehen! Der Mann ist nicht tot, denn der Mann denkt, und Tote denken nicht.» Herr Agnino wundert sich jedoch, daß dieses in Gaze verpackte Bündel Mensch in der Lage sein soll, sich selber gewissermaßen von außen zu betrachten, wie das doch gerade jetzt von ihm geschieht, der weder gebündelt noch eingeschnürt ist. «Denn schwebte ich nicht frei?» fragt Herr Agnino. «Wer fragt sich das? Der Mann da unten? Aber der schwebt ja gar nicht. Und nun frage ich, wer ist es denn, der diese Überlegungen anstellt. Er oder ich? Mit meinem Hirn oder mit seinem Hirn?»

Herrn Agnino mißfällt diese Fragestellerei. Spinner fragen so. Er aber hasst Spinner. Er ist ein klarer Kopf. Sogar die Herren Rechtsanwälte, die er in heiklen Fällen vorsichtshalber auch noch beizieht, stauen immer wieder, wie schließlich regelmäßig er es ist, der sie auf die richtige Spur führt.

«Moment, Ruhe», ermahnt sich Herr Agnino, «ich werde auch dieses Problem lösen. Ich bin der Mann, der Probleme löst. Freilich muß es sich um Probleme handeln, deren Lösung sich lohnt. Nicht um Spinnerien wie, ob mein Gehirn denkt oder sein Gehirn, ob

ein Gehirn überhaupt denken kann oder wer es denn ist, der mit dem Gehirn denkt.»

«Müßige Fragen!» Herr Agnino schüttelt sich voll Abscheu. Ihm fehlt Lust und Zeit, sich mit so etwas abzuplagen. Mögen das, wenn es überhaupt sein muß, Professoren besorgen, die dafür vom Staat bezahlt werden.

Herr Agnino wischt sich den Schweiß von der Stirn. Und der andere, unter ihm, auf dem Schragen? Herr Agnino hat genau aufgepaßt: der hat nichts dergleichen getan. Könnte doch auch gar nicht, eingeschnürt wie er ist.

«Man müßte wahnsinnig werden können», knirschte Herr Agnino, «nur eben wäre mir damit nicht gedient, wenigstens auf die Länge nicht. Ich muß mich zwingen, den Tatsachen ins Auge zu sehen.»

Aber im gleichen Augenblick geriet Herr Agnino in den Sog eines Wirbels, was ihm jede Möglichkeit der Besinnung nahm. Neue Bilder stießen wie Panzerwagen von allen Seiten auf ihn ein.

«Großaufnahme! Die Siebermann! Tatsächlich auch die noch. Hat sich die Sache doch selber eingebrockt. Warnte sie doch. Wollte doch gar nicht. Was? darauf kommt es nicht an? Worauf kommt es denn an, wenn ich fragen darf?»

Herr Agnino wand sich wie ein Wurm, dem man beim Graben mit dem Spaten zu nahegetreten ist. Er war gekränkt, beleidigt. Genügte es nicht, nacherleben zu müssen, was er selber geleistet hatte. Mutete man ihm wirklich zu, mitanzusehen, was diese Siebermann, der alte Waibel, der Haubensack, und der und die und die und der, bei den diesbezüglichen Sachen gedacht und gefühlt hatten? Das ging entschieden zu weit. War er sie und sie er? Bleibe jeder in der eigenen Haut. Kümmere sich jeder um sich selbst.

«Man sollte sich in Luft auflösen, verschwinden können, auch wenn es bloß für Stunden wäre», ächzte Herr Agnino. «Herr Direktor Agnino? Nein, bedaure, der Herr Direktor befindet sich im Militärdienst. Ja, für drei Wochen. Nein, der Herr Oberstlieutenant hat ausdrücklich verboten – Herr Direktor Agnino? Ausgeschlossen. Zur Zeit in Honolulu. Ja, auf der Jagd, auf der Affenjagd. Die Affen! Die Affen! Aber hier ist natürlich an kein Ausweichen zu denken. Wohin denn auch, an einem Ort, wo es kein hier, kein dort, kein oben, kein unten, kein links, kein rechts gibt? Wo Sonne, Mond und Sterne gleichzeitig am Himmel wie Raketen durcheinander fliegen. Und das alles

Zufall oder Ahnung?

Ich sass in meiner Studentenbude und büffelte wie alle Tage auf mein Examen, mit geschlossenen Vorhängen und bei Licht, damit mich das schöne Frühlingswetter nicht ablenken sollte. Plötzlich wurde ich gegen Abend von einer grossen Unruhe befallen. Ich hielt es nicht mehr aus in diesem Zimmer, ich musste hinaus. So beschloss ich, mein Nachtessen noch einkaufen zu gehen.

Bei der Bäckerei warteten so viele Leute, dass ich nicht anstehen wollte. Obwohl ich wusste, dass die «Püürli» gegen Geschäftsschluss, in etwa einer halben Stunde, mit höchster Wahrscheinlichkeit ausverkauft sein würden, stürmte ich weiter zu dem Früchtestand auf der nahen Brücke, wo ich selten einkaufte, heute aber mit unwiderstehlicher Wucht dorthin gezogen wurde.

Und da stand ich vor den wunderbaren Körben. Ich wusste nicht, was ich wählen sollte, und hatte irgendwie den Kopf nicht bei der Sache. Unschlüssig machte ich hin und her und gab schliesslich der Früchtefrau meine Bestellung auf. Dann drehte ich mich um, während die Orangen gewogen und in den Sack gelegt wurden und ... wer stand neben mir ... meine Freundin, die seit einigen Wochen weit weg von mir im Spital gelegen hatte, die ich lange nicht gesehen hatte und die heute erstmals wieder hatte aufstehen dürfen und verbotenerweise für einige dringende Einkäufe in unsere Stadt gekommen war.

D. O.

meinetwegen, wegen Agnino, Oskar Agnino. Lohnt sich das? Bei der herrschenden Überbevölkerung! Wenn es ein So-wer gibt, der sich mit So-was abgibt, dann hat der So-wer viel zu tun. Da reichen alle Bezirksgerichte, Obergerichte und Bundesgerichte der ganzen Welt nicht aus, um uns Nichtser alle zur Rechenschaft zu ziehen. Im übrigen habe ich, was das betrifft, meine Kirchensteuer immer bezahlt. Ohne mit der Wimper zu zucken, jawohl. Obschon ich die Dienste dieser Organisation, Familienfeste natürlich ausgenommen, für mich persönlich nie in Anspruch genommen habe. Für Predigten schon gar nicht. Predigten sind nichts für mich. Da redet nur einer, und dieser eine bin nicht ich. Wieso eigentlich? Habe mir jahrelang keine Predigt mehr angehört. Das letztmal, stimmt, bei der Taufe des kleinen von Gredel. Da erwischte es mich. Die Mutter und die Patin mit dem Täufling hatten sich – Sigrüst voraus – nach dem vollzogenen Akt froh davonmachen dürfen. Aber die ganze übrige Gesellschaft war sitzen geblieben, ich mit, während der ganzen Predigt, Vor- und Nachspiel inbegriffen.»

Es wunderte Herrn Agnino, warum sich in seinem Gedächtnis plötzlich die Erinnerung an die Taufe des kleinen von Gredel so breit machte, wo er doch keine Ahnung hatte, was aus dem Täufling im weiteren geworden war. Wie es so geht, wenn man sich mit dem Vater eines Patenkindes überwirft. Aber sieh da, nun saß er ja wieder genau wie damals in der Kirche, in einem der vordersten Bänke, die bei Begräbnissen für die Leidtragenden, bei Familienfesten für die Angehörigen reserviert sind. Auf der Kanzel steht der Pfarrer. Zu gut genährt für Herrn Agnino. Er sieht geistliche Herren lieber blaß und etwas abgezehrt. Kleine Leberbeschwerden, Gallensteine. Man sollte ihnen von weitem ansehen, daß sie nur an einem der sieben Tage der Woche arbeiten.

«Der Text, den ich meiner heutigen Predigt zu Grunde gelegt habe, steht aufgezeichnet im Evangelium nach Lukas, Kapitel 16, Vers 19–31.» Herr Agnino erstarrte. Nein, das ging zu weit. Das war schlechthin unmöglich, so was nach wer weiß wie viel Jahren noch im Gedächtnis zu tragen. Daß er sich an den Pfarrer erinnerte, mochte noch angehen. Er war bekannt für sein fabelhaftes Personengedächtnis, wenn es ihm nützlich sein konnte. Aber Bibelkapitel und Verse? Nach Lukas! Wieso nach und wieso Lukas? Wenn sich solche Einzelheiten in seinem Gedächtnis festsetzen konnten, dann mußte man sich

natürlich auch nicht wundern, wenn er alle die widrigen Unebenheiten nicht losgeworden war.

Festsaal? Eine orientalische Tafelrunde. Üppige Sklavinnen kredenzen in goldenen Krügen den Saft des Weinstocks. Nicht ohne! Wie man das als Jüngling in schwülen biblischen Großfilmen gesehen hat, Ben Hur, Quo vadis, Kleopatra. Aber was will denn der zerlumpte Strolch an der Türschwelle? Ekelhaft, ein Hund leckt dem Lumpenkerl die Geschwüre an den nackten Beinen. Müßte aus dem Streifen herausgeschnitten werden. Wo brennts? Heiße Dünste. Flammenzungen. Mitten drin steckt einer. Läßt die Zunge heraushängen. Ist das nicht der Mann im Purpurmantel, der dem Bettler die Brocken von der Tafel zugeworfen hat? Was ruft er wem zu? Möchte etwas von dem Lumpenkerl. Der hört und sieht nichts. Ist ganz anderswo. Eine große Kluft trennt die beiden. Verkehrte Welt. Der Lumpenkerl ist kein Lumpenkerl mehr. Dem geht es gut. Und die Patriarchengestalt, die den Lazarus so liebevoll umfängt, wer ist das? Nein, Herr von Gredel, Abraham ist kein Name für ein Kind von heute. Tradition? Schön und gut, Abraham von Gredel. Tönt gewaltig. Aber kürze das einmal ab. Wie sagt man dem einmal in der Schule? Es ist geradezu verbrecherisch, ein Kind – – verbrecherisch? Gilt das mir, Herr von Gredel? Ich warne dich. Ich könnte dich dafür nehmen. Aber vielleicht kehren wir nach allem, was vor sich gegangen ist, besser wieder zum Du zurück. Du hast mich in die Firma eingeführt? Richtig. Ich wäre ohne dich nie so schnell in meine heutige Stellung vorgerückt? Mag sein. Aber hätte ich mich auf dem Posten halter können, wenn ich mich nicht bewährt hätte? Wer hat in den Krisen Jahren die Sache wieder in Schwung gebracht? Wer hat die neuen Geldgeber für die Reorganisation zum Handkuß gebracht? Ich oder du? Natürlich, als es dann darum ging, du oder ich, da hätte ich wohl sagen sollen: Bitte Herr von Gredel, Sie haben den Vortritt, nach Ihnen, Herr von Gredel! Du behauptetest, ich hätte dich hinten herum schlecht gemacht. Verleumdet, hast du sogar gesagt. Ich höre das Wort verleumdet nicht gern. Aber, ganz unter uns: hätte ich dich vielleicht vorneherum verleumden sollen? Bin denn ich der noble Herr oder du? Übrigens, was hätte dich gehindert, zu bleiben? Als zweiter Mann, dritter Mann? Aber dafür warst du natürlich zu gut. Da war man mit dem Paten deines Sohnes plötzlich nicht mehr befreundet. Man kennt ihn nicht mehr, man hat ihn nie gekannt.

Herrn Agnino kamen die Tränen. «Abraham, ich gebe ja zu, es war nicht schön von mir. Aber macht nicht jeder Fehler? Wir wollen uns doch nichts nachtragen, oder? So sag mir nur, wie komme ich aus diesen Flammen heraus? Aber schnell, ich verdurste. Schick mir doch einen von den goldenen Krügen, die um dich herumstehen, bloß einige Becher, nur ein Glas! Wie hätte ich wissen können, daß einem alles so ausgelegt wird. Niemand sagt einem das. Kein Mensch. Außer jenen natürlich, die dafür bezahlt sind. Moses und die Propheten? Diese Pfarrherren! Sie sollten es sich einmal gesagt sein lassen, daß man ihre Sprache nicht mehr versteht. Wir leben im Zwanzigsten Jahrhundert. Moses und die Propheten! Abraham, Abraham von Gredel, ehrlich, wenn ich zurück könnte, würden wir alles, würde ich alles daran setzen, das Unrecht, das dir widerfahren ist, gut zu machen. Ehrenwort!

Wenn ich zurück könnte? Wohin zurück?» fragte sich Herr Agnino tief erschreckt. «Wer lacht da? Oh!» Herr Agnino verstopfte sich beide Ohren. Da spaltete so etwas wie ein Blitz die Nebelwand, in der er wieder schwebte, und er sah unter sich, weit unten, den Arzt im weißen Mantel, der sich leicht über den Körper des einbandagierten Mannes auf dem Stahlrohrgestell neigte, im Dämmerlicht, ins Unwirkliche entrückt.

Herr Agnino richtete sich vorsichtig auf. Doch, das, was ihn mit dem da unten verband, war noch da. Aber es war keine Schnur mehr. Es war zu einem lünnen Haar geworden, fein wie der Faden eines Spinnennetzes. Die Spinnenbeine griffen nach ihm. Aber nicht von unten, vom Phantom her. Sie griffen von oben. Herr Agnino wandte den Blick zögernd seiner näheren Umgebung zu. Merkwürdig, wie die an Farbe gewonnen hatte. Die Farben waren krasser geworden, düsterer und leuchtender als jene unten, so etwa wie die seiner Dias auf der Projektionswand, aus Aegypten, Griechenland. Nicht Aegypten, nicht Griechenland. Eine fremde Welt. Gletscherkälte brach in Wellen über ihn herein. Ein Sturzbach, der ihn zu vereisen drohte.

Herr Agnino schlug um sich, mit allen Vieren, schien es ihm. «Wer rief da wieder? Nach mir?»

Herr Agnino entschloß sich, nicht zu antworten, vielleicht konnte er sich so der Stimme entziehen. Er suchte nach einer Möglichkeit, sich zu verbergen. Doch wie – in der Leere, die ihn umgab?

Immerhin, es mochte sein, daß der Ruf doch nicht

Das Leben ist weit vielgestaltiger, als wir es uns vorstellen, nicht nur in fernen Erdteilen, auch bei uns. Mancher hätte aus seinem Erfahrungskreis ungewöhnliche Erlebnisse zu berichten, die für einen weiteren Kreis anregend und aufschlussreich wären, aber sie bleiben ungenützt.

Einladung zur Mitarbeit

Machen Sie uns auf Leute aufmerksam, von denen Sie vermuten, dass sie in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

Die Redaktion des «Schweizer Spiegel»
Hirschengraben 20 Zürich 1

ihm galt. Herr Agnino schöpfte Hoffnung. Er wagte die Augen zu öffnen und – wünschte im gleichen Augenblick, er wäre wirklich zu Eis erstarrt. Denn nun sah er von vorn, von hinten, von beiden Seiten, rund herum – wie konnte das sein? – drohende Gestalten auf sich einrücken, Gestalten, die er kannte, nur zu gut kannte. Nein, gekannt hatte, als sie noch lebten. Jetzt aber waren sie doch tot? Längst gestorben die einen, andere erst – entsetzlich, da war ja der Schirmer, der Emil, an dessen Bestattungsfeier er letzte Woche selber noch gesprochen hatte. Auf Wunsch der Angehörigen, die noch nicht gewußt hatten, was zwischen ihnen vorgefallen war. Was wollte man von ihm? Er war niemand etwas schuldig. Daß Schirmer ihm gram war, ließ sich noch verstehen, «aber dafür habe ich dich doch in der Bestattungsrede in alle Himmel erhoben. Erstunken und erlogen. Hast es nicht verdient, Emil», verteidigte sich Herr Agnino. Aber der Schirmer blieb stumm wie alle, die ihm immer näher kamen.

Er faßte eine Gestalt um die andere ins Auge. Was hatte er ihnen angetan? «Der Wetter? Das ist doch so lange her. Ist gar nicht mehr wahr. Was, der Eberle auch? Hast dich Professor schimpfen lassen. Von welcher Fakultät denn, von welcher Hochschule? Von Tanger, wohl für betrügerische internationale Finanztransaktionen? Du hast mir schon gar nichts vorzuwerfen, habe mich geweigert, bei deinen dreckigen Geschäften einzusteigen. Abgekratzt bist du also? Geschieht dir recht, du Schweinehund, du trauriges Gespenst!» schrie Herr Agnino in seiner Herzensangst.

Aber Beschimpfungen schienen nichts zu fruchten. Der Ring um ihn wurde immer enger. Bloß sah er nun nicht mehr die einzelnen Personen, sie waren in ein großes Auge verschmolzen, das rund um ihn herum, nun nicht mehr drohend, sondern vorwurfsvoll bekümmert auf ihn eindrang.

Herr Agnino sah nichts mehr, hörte nichts mehr. Wozu auch? Es war ihm plötzlich alles klar, sonnenklar. So war das also. Man hätte es einem sagen können, dann hätte man es gewußt. Aber eben, verdammt, nicht so verblümt, sondern so, daß ein Mensch mit dem gesunden Menschenverstand nachkommt, ein Mann der mit beiden Füßen auf der Erde steht. Dann hätte man sich daran gehalten.

Abraham, Lukas, Lazarus. Da saß er ja wieder auf der Kirchenbank. Immer noch lieber hier als – Neben ihm saß Abraham. Tat so, wie wenn er zuhören

würde. «Heuchler! Bäh, bäh – ist dir ganz recht geschehen. Das heißt – nein, nein, Augenblick, ganz im Gegenteil. Auch er, Oskar Agnino, war selber immer schon für das Gute, Wahre, Schöne eingetreten, ganz wie es im Gesangbuch steht, genau so. Nur eben, eben, man wußte nicht alles so genau. Aber jetzt ist das anders, der Oskar, der Oskarli, Oeski macht alles wieder gut. Musterknabe. Moses und die Propheten. Vergessen? Nicht ich, habe es in meine Agenda eingetragen. Notieren Sie es auch bei Ihnen, Fräulein Steible, und erinnern Sie mich dann daran, wenn es so weit ist. Nein, es ist keineswegs zu spät». Herr Agnino war entschlossen die Sache an die Hand zu nehmen. Dynamisch, energisch, initiativ.

Aber, Erbarmen! War es doch zu spät? Der Kreis hatte sich auf zwei Armlängen um ihn geschlossen. Die Toten, die Toten. Gehörte er selber – war er? Herr Agnino bäumte sich auf. «Zurück», schrie Herr Agnino. Mit einer gewaltigen Anstrengung, mit der ganzen Kraft seiner Seele riß er an dem Netz, das ihn an sich zog. Ein verzweifelter Ruck, ein Schrei, das Netz zerriß, Herr Agnino brach durch und sank, sank.

Das erste, was Herrn Agnino in die Augen fiel, war das Zifferblatt der Uhr.

«Beim dritten Ton ist es genau 1 Uhr 30 Minuten», hörte er. «1 Uhr 30 Minuten», stellte Herr Agnino fest, «erstaunlich.»

Der Arzt im weißen Mantel neigte sich über ihn. Der Polizist stand auch noch da. Herr Agnino schloß die Augen. Der Arzt hatte sichtlich davon Kenntnis genommen, daß der Patient zum Bewußtsein gekommen war.

«Augenblick», Herr Agnino hielt es für verfrüht, sich beobachten zu lassen. Es galt da zunächst noch einiges abzuklären. Hatte er halluziniert, war er das Opfer von Wahnvorstellungen gewesen? Oder phantasierte er jetzt? Es wurde ihm heiß. Aber nein, er fühlte Schmerzen, zerrende, brennende Schmerzen. Also lebte er. Herr Agnino lachte erlöst.

Der Arzt stellte das Kinn vor, neigte sich tiefer über Herrn Agnino und blickte ihn forschend an. Herr Agnino hätte nun dem Doktor gern einige Fragen gestellt. Es schien ihm jedoch vorsichtiger, vorerst noch zu schweigen. Man kann sich durch Fragen verraten. Er lebte, dessen war er nun sicher. Das war die Hauptsache, im Grunde das einzige, das sich zu wissen lohnte. Alles andere konnte warten. Was konnte warten? Niemand war in der Lage, ihm die Ent-

scheidung darüber abzunehmen, ob das, was er erlebt hatte, Wirklichkeit oder Traumgebilde war. Er könnte den Arzt höchstens fragen, ob man ihm eine Spritze gegeben habe, die solche Hirngespinnste auslöst. Nur eben, schon eine derartige Frage ist verdächtig.

«Übrigens wird man», dachte Herr Agnino, «wohl meine Frau bereits benachrichtigt haben, die Adresse steht ja in meiner Agenda. Ihr könnte ich das eine oder andere andeuten. Sie ist klug. Ohne Vorurteile. Immerhin, kann ich ihr wirklich sagen: Du, die Sache ist dann so, daß die Sache, wenn sie aus ist, doch nicht aus ist. Es werden da einem Sachen vorgehalten, wie die Sache von Gredel, zum Beispiel. Man müßte sie eigentlich wieder gut machen. Nach Möglichkeit natürlich. Aber würde sie, wenn ich das sage, nicht Verdacht schöpfen, ich habe einen Knacks abbekommen? Sie würde mich mit ihren spöttischen Augen mustern. Man sollte den Frauen verbieten können, ihre Männer spöttisch zu mustern.

Andererseits, ist es nicht gerade das, was man mir vorausgesagt hat, ich würde es, wenn ich zurück könnte, doch wieder vergessen? Moses und die Propheten. Darum ging es doch gerade. Lukas, Lazarus. Die Umstände waren dort nicht darnach, um zu widersprechen. Es ist unklug, etwas besser wissen zu wollen als einer, der einen sicher in den Klauen hat. Jetzt hingegen sage ich es laut: Ich werde es keineswegs vergessen! Obschon», Herr Agnino stöhnte, «nein, diese Schmerzen sind unerträglich, alles lieber als – » Er hörte, wie der Arzt die Schwester eine Spritze bereit stellen hieß. Er sah, wie der Arzt diese zur Hand nahm und – nichts.

Als Herr Agnino erwachte, fühlte er sich zwar noch sehr benommen, aber es war ihm merkwürdig leicht zu Mut. Kein Arzt, keine Schwester. Er lag allein in einem Spitalzimmer. Dämmerlicht. Morgens oder abends? Gleichviel. Er erinnerte sich an die Spritze, die er erhalten hatte. Er mußte lange geschlafen haben.

Wie war er in dieses Spital gekommen? Was war geschehen? Welche Verletzungen hatte er davongetragen? Wie schwer waren diese? War damit zu rechnen, daß er lange liegen müßte? Tage, Wochen? Wußte man in der Fabrik, was ihm zugestoßen war? Alles das mußte abgeklärt werden. Das Beste war, er ließ gleich Fräulein Steible mit der wichtigsten Post kommen. Zum Glück war sie in der Lage, zu beurteilen, was ihm unter den gegebenen Umständen wichtig war. Vielleicht konnte er ihr dann ohne Verzug die dringendsten Briefe diktieren. In der Fabrik galt es, wenn eine längere Abwesenheit unvermeidlich war, zu verhüten, daß ohne ihn Entscheidungen von Bedeutung getroffen würden. Man durfte im Verwaltungsrat keineswegs den Eindruck bekommen, daß es im schlimmsten Fall auch ohne Agnino gehen würde. Es war durchaus möglich, daß Gredel zusammen mit dem Plattfuß versuchen würde, sich wieder einzuschalten.

«Das bekäme dir übel, Abraham, Abraham von Gredel!» Herr Agnino lächelte grimmig. Aber der Gedanke an Herrn von Gredel machte ihn müde. Er fühlte sich plötzlich angespannt und mißgestimmt. Abraham, schon dieser Name allein war widerwärtig. Viel zu anspruchsvoll. Es sollte niemand so heißen dürfen. An was mahnte es ihn? Diese starken Schmerzbetäubungsmittel haben es offenbar in sich. Solange man unbedingt auf sie angewiesen ist, gut. Aber sie lassen einen mit einem dumpfen Kopf zurück. Dabei war für ihn nun nichts so unerlässlich wie ein klarer Kopf.

Also: Erstens, wie war er in das Spital gekommen? Zweitens, wer trug die Verantwortung? Man mußte die Betreffenden sofort zur Rechenschaft ziehen. Drittens, hatte man die Versicherungsgesellschaften benachrichtigt? Viertens, seine Frau mußte ihm den roten, schwerseidenen Morgenrock ins Spital bringen, den er sich gerade für solche Zwecke auf letzte Weihnacht hatte schenken lassen, ferner das Rasierzeug und so. Fünftens, eben, Fräulein Steible. Unschätzbar,

J A K O B S T E T T L E R

Brosi Bell und der Höhlenschatz

Erlebnisse und Abenteuer am Gotthard. Für Jugendliche von 12 Jahren an. Mit 23 Illustrationen von Heinz Stieger. Fr. 14.60

Die Thurgauer Zeitung schreibt: «... ein erzählerisches Geschick, sowohl was den Fluß der Handlung als auch die Zeichnung der Gestalten anbelangt, und eine munter dahinfließende Sprache. Der kriminelle Einschlag verleiht dem Wahrheitsgehalt der ‚Erlebnisse am Gotthard‘ noch einen besondern prickelnden Reiz. Das Buch fesselt durch den neuen Stoff, der noch kaum in der Jugendliteratur verwertet worden ist...»

S C H W E I Z E R S P I E G E L V E R L A G Z Ü R I C H 1


im Zentralbüro über ein solches Ohr zu verfügen, das alles hört und dabei einen so harmlosen Eindruck macht, daß sich niemand vor ihr in acht nimmt. Siebentens, da ist noch etwas, etwas mit einem Lu-Lu-Lukas. Was das bloß sein kann?


Herr Agnino verfügt über ein ganz bestimmtes System, um etwas Entfallenes in das Gedächtnis zurück-zuholen. «Lukas?», fragt er sich selber, «was fällt mir dazu ein? Lazarus. Gut. Was noch? Cranach. Stimmt. Lukas Cranach. Als wir verlobt waren, schleppte mich Cleo einmal in ein Museum. Vor das Werk eines gewissen Lukas. Ein frühes Werk. Die

späteren sind nicht das, was die früheren, sagte Cleo. Sie studierte Kunstgeschichte. Ich widerspreche meiner Frau nie in ihrem Fach. Richtig, Lukas Cranach. Cranach mit einem C, nicht mit einem K wie Kranich. Mit Cranach muß die Sache zusammenhängen. Das ist das Stichwort. Und nun ist das Wichtigste bei einem momentanen Gedächtnisschwund, sich nicht darauf zu versteifen, ihn augenblicklich beheben zu wollen. Das bewirkt das gerade Gegenteil. Nicht mehr daran denken, dann fällt es einem, wenn man am wenigsten daran denkt, unvermutet von selbst wieder ein.

Soll ein mürrischer
Ausdruck
vornehm wirken?



Beinahe könnte man es glauben,  blickt man in das Gesicht mancher Leute. Dabei sind diese Mitmenschen glücklich und zufrieden, nur wollen sie es nicht zeigen.

Brechen wir doch endlich mit dieser nationalen  Gewohnheit! Ein Fläschchen Grapillon erfrischt, entspannt, verbreitet Freude und Heiterkeit. Aber ein Grapillon muss es sein, der naturreine Traubensaft.

GRAPILLON

